

BROCKMÖLLER KLEMENS, *Industriekultur und Religion*. (288.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1964. Leinen DM 14.80.

Dieses Zeitbuch versucht den soziologischen Zusammenhängen der Industrialisierung unseres gesamten Lebens nachzuspüren und will deutlich machen – so deutlich, daß es bisweilen konservative Leser auffahren läßt –, daß auch Christentum und Kirche von diesem technisch-wirtschaftlich-sozialem Wandel mitbetroffen werden. Man könnte dem Verfasser vorhalten: Kontinuität und Tradition, die Ordnung des Seins scheinen ihm weniger wichtig zu sein als das Dynamische, die Ordnungen des Werdens; das Soziale und die Abhängigkeit der Menschen davon sei zu sehr akzentuiert; manche soziologische Feststellungen gewannen durch eine differenziertere Darstellung; sozialphilosophisch gehörte manches abgesichert und wäre dann gegen falsche Ausdeutungen besser geschützt; manches hätte weniger radikal formuliert werden können . . . Aber eines kann man ihm nicht vorwerfen: daß hier lediglich naturrechtliche Prinzipien rekapituliert werden, anstatt sie konkret im geschichtlich Bedingten anzuwenden.

Brockmüller stößt vom soziologischen Indikativ vor zu Imperativen, sagt, wie er sich nun im einzelnen diese Prinzipien (1. Teil) im Wandel des Glaubens und des sittlichen Lebens (2. Teil), den Strukturwandel der zwischenmenschlichen Beziehungen in seinen Auswirkungen auf die Familiengemeinschaft und Wirtschaftsgemeinschaft vorstellt, wie den „neuen Lebensformen durch entsprechende religiöse Prägung zu ihrer eigenen Gestalt zu verhelfen“ sei (11). Dabei bezieht er sich nicht nur auf Johannes XXIII. (dessen in Mater et Magistra gemachten Anregungen er für das gesellschaftliche Leben oft „verdichtet“ und damit schockierend darstellt), sondern auch auf Pius XII., dessen Wort er als Motto wählt: Daß „eine Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen (manchmal auch politischen) Verhältnisse neue Formen jener naturrechtlichen Postulate verlangt . . .“ So ist dieses die Gegenwart analysierende Werk ein sehr anregendes, nachdenklich stimmendes, das Gewissen der Kirche wie jedes einzelnen aufrüttelndes Buch. Werden die Grundgedanken unserer Zeit verstanden? Zum Beispiel der Gedanke der mitverantwortlichen, mitbestimmenden, die Freiheit des Menschen mobilisierenden, das Untertänigsein ablösenden Partnerschaft in ihrer vielfältigen betrieblichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen, hierarchischen, den Glauben betreffenden Spielform? Werden die zentralen Orte unserer Gesellschaft erkannt, in denen die Grundmächte unseres Daseins versammelt sind, die (Groß)Stadt, der (Groß)Betrieb? Und werden für unsere Seelsorgs- und Apostolatstrukturen die Folgerungen daraus gezogen?

So gelesen, könnten die Erwägungen Brockmüllers nicht nur zur Erkenntnis beitragen, daß „die zu engen Vorstellungen einer christlichen Lebensordnung“ durch die gegenwärtige Ent-

wicklung gesprengt werden, sondern auch hinführen zu dem beglückenden Wissen, was Gott für diese Generation fordert und daß „gleichzeitig die großen religiösen Grundgeheimnisse in einem Maß“ angefordert werden, „wie es im bisherigen Verlauf der Geschichte des Christentums noch niemals der Fall gewesen ist“ (288).

HÖFFNER JOSEF/HEINEN WILHELM (Herausgeber), *Jahrbuch des Institutes für christliche Sozialwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*. 5. Band, 1964. (290.) Verlag Regensburg, Münster. Kart. DM 25.50.

„In dem mannigfachen Fragen nach dem Menschen, nach dem Gelingen seines Lebens in dieser durch die Technik veränderten Gesellschaft stehen zwei Bereiche regelmäßig im Mittelpunkt des Fragens, Forschens und Aussagens: Familie und Beruf. In beiden lebt und arbeitet der Mensch, von beiden wird er gefordert, angezogen, in Dienst genommen. Sie wirken wie zwei Pole, die sich anziehen, abstoßen und doch ergänzen, in deren Kraftfeld der Mensch sich entwickelt, entfaltet und bewährt.“ In diesem den Beitrag von W. Heinen („Die acht Grundgestalten des Lebensweges im Spannungsfeld von Familie und Berufsbereich“) einleitenden Satz (21) ist das Gesamtthema dieses 5. Bandes angerissen: 17 wertvolle Beiträge kreisen um diese beiden Probleme: Familie und Beruf (und Betrieb), sie spüren den subsidiären Wechselwirkungen und Abhängigkeiten nach, die sich aus einem gefährlichen Gegen-, einem neutralen Neben- und einem fruchtbaren Miteinander ergeben (können). Nicht nur wichtige ethische Grundsätze, strukturelle Kennzeichnungen und sozialpädagogische Anregungen für das geordnete Leben in Familie und Beruf (Betrieb) werden formuliert, sondern die komplizierten Fragen der heutigen Arbeitswelt auch an Hand von empirischen Untersuchungen aufgezeigt.

Kontrastieren schon manche Autoren ihre Aussagen über die moderne Gesellschaft mit vorindustriellen, ständischen Verhältnissen um jene deutlicher werden zu lassen, so wird das Gesamtthema dieses Jahrbuches mit außer-europäischen sozialen Milieus (dem von Kerala/Indien, Burundi/Afrika und Japan) konfrontiert. Man stellt dabei aber doch auch wieder manche Gleichheit der Problemlage fest: zum Beispiel in Japan (und in Europa, in Deutschland und Österreich) die Schwierigkeit der Überwindung der mehr oder weniger sichtbaren, der mehr oder weniger bewußten hierarchisch-familialen Ordnung im Betrieb, des Betriebsfamiliarismus und des sich daraus ergebenden „Herr-im-Haus“-Standpunktes.

Die Humanisierung des Betriebes, das ist letztlich die Anerkennung der personalen, nicht nur der physischen, durch Leistungsentlohnung abge-goltenen Präsenz, würde wesentlich gefördert werden mit der Anerkennung des strukturellen und funktionalen Unterschiedes von Familie und Betrieb, denn „Familie als der Zelle der Gesell-